



Üetlibergtagung der CVP Kanton Zürich

18. Juni, Berggasthaus Uto Kulm, Üetliberg

Referat von Dr. Silvia Steiner, Regierungsrätin und
Bildungsdirektorin Kanton Zürich

Sehr geehrte Damen und Herren

Einleitung

Ich freue mich sehr, Sie alle hier zu sehen. Es ist mir immer ein besonderes Vergnügen, wenn ich vor meiner Kantonalpartei auftreten darf. Vielen Dank für die Einladung.

Ich habe das auch schon gesagt, aber ich wiederhole mich gerne: Ich habe das Gefühl, dass wir als CVP sehr gut aufgestellt sind im Kanton Zürich. Ich finde, Nicole Barandun als Kantonalpräsidentin hat ein super Team um sich geschart. Und auch die Kantonsratsfraktion um Philipp Kutter hat sich im Zürcher Kantonsrat ein klares Profil als gemässigte bürgerliche Kraft erarbeitet. Darüber bin ich sehr froh, weil mir Partei und Fraktion eine wichtige Stütze ist in meiner Arbeit im Regierungsrat.



Ja und eben zu dieser Kantonalpartei, die ich sehr schätze, gehört auch diese Tagung auf dem Üetliberg. Ich denke, es macht Sinn, dass wir uns zumindest einmal im Jahr hier treffen. Dass wir aus dem Nebelmeer der Tagespolitik heraustreten und auf dem Uto Kulm, sozusagen aus höherer Warte, den Blick auf die CVP und uns selbst richten.

Ich wurde gebeten, einige Gedanken zu präsentieren zum C im Namen der CVP. Dr. Antonius Liedhegener hat das Thema ja bereits aus politikwissenschaftlicher Perspektive erläutert. Ich habe mich und meine Politik dabei immer wieder zu erkennen geglaubt. Seine interessante Analyse hat mir in mancher Hinsicht die Augen geöffnet und Klarheit geschaffen. Vielen Dank dafür, Herr Liedhegener!

Ich werde nun also zu erklären versuchen, was das C für mich bedeutet und wie es mein Handeln und Denken als Bildungsdirektorin des Kantons Zürich beeinflusst. Ich möchte das gerne in drei Schritten tun. Nämlich zunächst die Frage stellen:

1. Woran sollen wir uns in unserer Gesellschaft und insbesondere in der Politik orientieren?

In einem zweiten Schritt möchte ich die Frage aufwerfen

2. Ist die Orientierung am C in der heutigen Gesellschaft noch gerechtfertigt?

Und drittens möchte ich ganz konkret zeigen,

3. Welche Folgen ich daraus ziehe für das Bildungswesen



Und (last but not least) wie für mich

4. Christliche Ethik in der Praxis oder der „Himmelsanker“
ausschaut.

Ich beginne nun aber ganz grundsätzlich, nämlich mit der Frage:
Woran sollen wir uns in unserer Gesellschaft und
insbesondere in der Politik orientieren?

Das ist natürlich eine philosophische Frage. Viele gescheite Köpfe
haben sich darüber schon Gedanken gemacht. Ich würde es mal so
sagen: Wenn wir von der Hypothese ausgehen, dass es möglichst
allen Menschen möglichst gut gehen soll, so steht wohl bei jedem
staatlichen Handeln die Ausrichtung am Gemeinwohl im Vorder-
grund.

Ich bin ja von Haus aus Juristin: Staatliches Handeln muss für mich
immer nach den Grundsätzen der Rechtsstaatlichkeit erfolgen. Unser
Rechtssystem ist darauf ausgerichtet, die Menschenrechte zu ge-
währleisten. Ich rede nicht nur von justiziellen Rechten, wie der Un-
schuldsvormutung, dem Anspruch auf ein *Fair Trial*, auf rechtliches
Gehör und Rechtsschutz, sondern auch über Persönlichkeitsrechte
wie das Recht auf körperliche Unversehrtheit, Abschaffung der Züch-
tigung in Erziehung und Schule, das Recht auf Meinungs- und Ge-
danken-, Gewissens- und Religionsfreiheit.



Schliesslich – und das ist die eigentliche Errungenschaft der letzten Revision der Bundesverfassung von 1999 – sind die sozialen Menschenrechte für uns von Bedeutung: Das Recht auf Selbstbestimmung, Gleichberechtigung von Mann und Frau, Recht auf Arbeit und angemessene Entlohnung und – jetzt kommt für die CVP der zentrale Inhalt – Schutz von Familien, Schwangeren, Müttern und Kindern, das Recht auf einen angemessenen Lebensstandard und das Recht auf Bildung. Man sagt, christliche Werte seien nicht mehr so *en vogue*. Aber Sie sehen, eigentlich beinhaltet unsere Bundesverfassung genau dieselben Werte, die wir auch als Partei hochhalten. Und diesen Gedanken möchte ich jetzt noch etwas weiter einwickeln, wenn ich der Frage nachgehe:

Ist die Orientierung am C in der heutigen Gesellschaft noch gerechtfertigt?

Dazu empfiehlt sich einmal ein ganz konkreter Blick in unsere Bundesverfassung. Ich erlaube mir, Ihnen hier und heute die Präambel unserer Verfassung vorzulesen:



Schweizerische Bundesverfassung vom 18. April 1999 (Stand am 1. Januar 2016)

Präambel

Im Namen Gottes des Allmächtigen!

Das Schweizervolk und die Kantone,

in der Verantwortung gegenüber der Schöpfung,

im Bestreben, den Bund zu erneuern, um Freiheit und Demokratie, Unabhängigkeit und Frieden in Solidarität und Offenheit gegenüber der Welt zu stärken,

im Willen, in gegenseitiger Rücksichtnahme und Achtung ihre Vielfalt in der Einheit zu leben,

im Bewusstsein der gemeinsamen Errungenschaften und der Verantwortung gegenüber den künftigen Generationen,

gewiss, dass frei nur ist, wer seine Freiheit gebraucht, und dass die Stärke des Volkes sich misst am Wohl der Schwachen,

geben sich die folgende Verfassung [...]

Und jetzt frage ich nochmal. Ist das C nicht mehr *en vogue*? Basiert denn unsere Rechtsordnung nicht gerade auf der christlichen Haltung? Ich glaube, diese Fragen sind damit beantwortet.

Meine persönliche Werthaltung als CVP-Politikerin sehe ich ganz klar vor dem Hintergrund des ethischen oder christlichen Menschen- und Gesellschaftsbild. Etwas salopp könnte man bei mir sagen: Das C ist eigentlich ein E, denn Christlich steht für mich persönlich vor allem



für ethisch. Aber keine Angst, ich hege keine Abwanderungspläne in die EVP, ich bleibe in der CVP.

Für mich steht der Mensch im Mittelpunkt. Der Mensch und seine Eigenverantwortung. Unser Bildungssystem ist darauf ausgerichtet, den Menschen Autonomie, Selbständigkeit und Unabhängigkeit basierend auf ihrer Eigenleistung zu ermöglichen. Das unterstütze ich mit aller Kraft. Und damit betreibe ich aber auch eine klar bürgerliche Politik, die darauf ausgerichtet ist, den Menschen ein vom Staat unabhängiges Leben zu führen. Denn ethisch bedeutet nicht nur, dass man hilft, wenn jemand sich nicht selber helfen kann, sondern auch, dass man nicht hilft, wenn sich jemand selber helfen kann: Nur so bestärkt man den Einzelnen in seiner Autonomie und konzentriert die Hilfe auf diejenigen, die es nötig haben.

Christliche Politik sei nicht mehr gefragt, heisst es immer wieder. Wer das sagt, hat die Grundwerte unserer Rechtsordnung und insbesondere die klar christliche Ausrichtung unserer Bundesverfassung vergessen. Gerade in Zeiten der Polarisierung, der Zuspitzung und der Schnelllebigkeit braucht es eine Hüterin unserer verfassungsmässigen Rechte, des positivistischen Menschenbildes und eine Wahrerin von Menschenrechten und somit auch der Menschenwürde. Es braucht eine Partei, die Schutzschild ist für die kommende Generation. Es braucht die CVP.



Als Mitteparteien sind wir kein Auslaufmodell, sondern die besonnene Kraft, die ökonomische Prosperität mit sozialer Gerechtigkeit verbindet. Eine Kraft, die nach pragmatischen Lösungen sucht und deren Worte gehört werden. Ich bin der Meinung: Man kann auch in einer Mediations- oder Vermittlerrolle eine konsequente Haltung einnehmen. Es gibt nicht nur schwarz und weiss. Meistens muss eben *ja, aber* gesagt werden.

Die CVP gehört zu jenen Parteien, die sich getrauen immer wieder „*ja, aber*“ zu sagen. Von einseitigen Ideologen wird das leider gerne als „Wischiwaschi“ ausgelegt.

Welche Folgen ziehe ich daraus für das Bildungswesen?
Für mich als Bildungsdirektorin ist es eben nicht „Wischiwaschi“, nach ethischen Prinzipien zu Handeln. Für mich es ist keine Schwäche **ja, aber** zu sagen. Ich gebe Ihnen gerne ein paar Beispiele:

- Ich muss dafür schauen, dass wir die Kosten des Bildungswesens im Griff haben. **Ja, aber** gleichzeitig setze ich mich für eine Schule ein, die den Menschen ein selbstbestimmtes Leben in der Gesellschaft ermöglicht. An der Qualität sollen keine Abstriche erfolgen.
- Die Chancengleichheit muss für alle Schüler gewährleistet sein. **Ja, aber** wir machen deswegen keine Nivellierung nach



unten, indem wir beispielsweise die Fremdsprache auf der Unterstufe abschaffen, weil ein kleinerer Teil der Schüler damit nicht zurechtkommt.

- Die Volksschule ermöglicht allen Kindern unabhängig von ihrer Religionszugehörigkeit eine gute Schulbildung. Die Toleranz gegenüber anderen Kulturen und Religionen ist gewährleistet. **Ja, aber** wir machen keine Abstriche bei unseren schweizerischen Werten, unserer Demokratie oder gar unserem Frauen- und Menschenbild.

Im Volksschulgesetz ist klar geregelt, welche Wertvorstellungen in der Schule vermittelt werden sollen. Da heisst es etwa: Die Volksschule erzieht zu einem Verhalten, das sich an christlichen, humanistischen und demokratischen Wertvorstellungen orientiert (§ 2 Abs. 1 VSG). Diese liegen auch dem Lehrplan zu Grunde. Themen auf dem Hintergrund der christlichen Kultur und ihrer Traditionen sind im Schulunterricht erlaubt und entsprechen der Schultradition im Kanton Zürich. Sie stehen im Einklang mit dem Bildungs- und Integrationsauftrag der Volksschule.

Zu diesen Grundsätzen stehe ich voll und ganz, denn ich finde es wichtig, dass sich junge Menschen mit Werten und Wertvorstellungen befassen und diese so auch über Generationen weitergeben können. Der Volksschule kommt hier eine wichtige Funktion zu: Sie kann den Kindern und Jugendlichen in unserer Gesellschaft ein



Kompass sein, als Orientierung dienen und für Beständigkeit sorgen. Etwas zugespitzt könnte man sagen: Was früher die Kirche war, also der Kitt und die „Wertefabrik“ unserer Gesellschaft, dafür ist heute die Volksschule verantwortlich.

Ich möchte Ihnen zum Abschluss noch einige konkretere Überlegungen mit auf den Weg geben, die ich mir zur Bildungsdirektion aus christlicher oder eben aus ethischer Sicht gemacht habe. Oder eben...

Wie für mich christliche Ethik in der Praxis aussieht
Ich komme zum letzten Punkt meiner Ausführungen. Für mich hat Politik nichts mit Religion zu tun. Sehr wohl aber mit Ethik. Vor diesem Hintergrund versuche ich mich auch als Bildungsdirektorin in meinem Handeln leiten zu lassen. Chancengleichheit, Wohlstand und Frieden gehen für mich Hand in Hand. Mein Ziel für die Volksschule im Speziellen und unser Bildungswesen im Allgemeinen ist es darum, Menschen in die Autonomie zu begleiten.

Eine ethische Bildungspolitik heisst für mich, sicherzustellen, dass sich das Individuum als erwachsener Mensch in der Gesellschaft behaupten und autonom bewegen kann. Ein erfolgreicher Berufseinstieg ist oft entscheidend für die berufliche und somit auch die private Zukunft eines jungen Menschen. Ein anerkannter Bildungsabschluss



ist der Schlüssel für den Einstieg in die Arbeitswelt und die Integration in die Gesellschaft. Wer sich dafür einsetzt, handelt christlich oder eben ethisch. Denn letztlich sind gut ausgebildete Menschen ein Garant für Wohlstand, Frieden und Gerechtigkeit überall auf der Welt.

Wir können stolz sein auf unser Bildungssystem. Es gibt immer Optimierungspotential, aber Vieles läuft nach Plan. Das Schweizer Bildungssystem sorgt weltweit für Bewunderung. Gerade nächste Woche werde ich wieder einem internationalen Publikum unser duales System in der Berufsbildung erklären dürfen. Von den USA über Frankreich und Indien – überall sucht man nach dem Erfolgsrezept für das hohe Ausbildungsniveau unserer Schulabgänger.

Doch die Zeiten ändern sich rasant. Stichworte wie Globalisierung und Technologisierung prägen unsere Zeit. Die Anforderungen an die Absolventen der Volksschule, der Berufsschulen, der Mittelschulen und der Hochschulen verschieben sich zum Teil von Jahr zu Jahr. Gewisse Fähigkeiten werden wichtiger, Berufsbilder verändern sich. Hier müssen wir wachsam bleiben und flexibel reagieren. So ist es mir ein grosses Anliegen, dass unser System weiter an Durchlässigkeit gewinnt. Für Jung und Alt gibt es heute unzählige Möglichkeiten sich aus- und weiterzubilden. Es gibt nicht mehr einen einzigen, heilsbringenden Pfad, sondern viele Wege zum Erfolg.



In der Schweiz braucht man nicht zwingend den Abschluss einer Elite-Uni, um in der Wirtschaft erfolgreich zu sein. Lebenslanges Lernen lautet die Devise.

Ich fasse zusammen:

Die christlichen Werte und die daraus abgeleiteten ethischen Prinzipien, haben meiner Ansicht nach nicht ausgedient. Ganz im Gegenteil: Sie bilden Grundlage unseres Rechtssystems und gerade deshalb, leiten sie mich seit jeher in meiner politischen Tätigkeit. Wir tun gut daran, unseren Werten Sorge zu tragen und sie zu erhalten. Eine ethische Bildungspolitik heisst für mich, sicherzustellen, dass sich das Individuum als erwachsener Mensch in der Gesellschaft behaupten und autonom bewegen kann.

Ich hoffe, ich konnte Ihnen mit diesen Gedanken etwas Ergänzendes mitgeben zu den Ausführungen von Prof. Liedhegener.

Es wurde heute von Vorwärtsstrategien gesprochen. Das ist genau die richtige Richtung. Hören wir auf zu vergleichen! Hören wir auf, uns für unsere Mediationsrolle zu rechtfertigen! Wir müssen unseren Weg gehen und unseren klaren Verfassungsauftrag wahrnehmen. Wir müssen auf unseren klaren Standpunkten bestehen.



Ich hoffe, sie gehen mit mir einig, dass die Vorwärtsstrategie die einzig richtige ist, um die CVP für die Zukunft zu wappnen. Ich bin gespannt, dazu Ihre Meinung zu vernehmen. Gerne stehe ich jetzt und auch während des Apéros noch gerne für Fragen und Anregungen zur Verfügung.

Ich wünsche Ihnen allen weiterhin eine interessante Üetlibergtagung und danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.